

5. Internationaler Kongress für Kirchenmusik Bern 2015

Ansprüche von Theologie und Musik (an-)erkennen

Die äusserliche wie inhaltliche Dichte, welche den 5. Kirchenmusik-kongress prägte, liest sich unschwer aus dem folgenden Bericht, der keinen Anspruch auf eine lückenlose Gesamtschau erhebt. Dennoch benennt er Relevantes und Diskursives. Er gibt unbeantwortete Fragen wieder, Verunsicherungen und Irritationen. Und verweist auf Ansätze, die zu möglichen Antworten führen (ca).

Von Erwin Mattmann

«Sie haben nicht das Recht, uns ungeschützt dieser Musik auszusetzen.» Mit diesen Worten reagierte eine Teilnehmerin des 4. Kirchenmusik-kongresses vor 18 Jahren auf ein Orgelkonzert mit zeitgenössischer Musik. Ich war damals selber aktiv an der Gestaltung dieses Kongresses in der Kartause Ittingen mit dabei und sehe das Bild dieses mit Entrüstung geäusserten Unmuts noch sehr deutlich vor mir.

Warum hat diese Frau so reagiert? Der vergangene 5. Kongress für Kirchenmusik vom 21. bis 25. Oktober 2015 in Bern versuchte, dieser Frage nachzugehen. Wie kommt zeitgenössische, neue Musik bei Gottesdienstteilnehmern an? Darf Kirchenmusik aufrütteln, gar provozieren oder soll sie Hörerwartungen erfüllen? Damit wir uns richtig verstehen: Ich meine natürlich wirklich neue Musik, nicht Ausleihen aus der Pop- und Rockszene. Stehen da manchmal eine gewisse Furcht im Vordergrund, mit Dissonanzen Menschen zu beunruhigen, und das Bemühen, das Gefallen zur Hauptsache zu machen? Ich zitiere in diesem Zusammenhang gern den Berner Theologen und Kirchenmusiker Andreas Marti: «Es darf Wohlklang und Wohlbefinden geben, aber wo es nichts anderes mehr gibt, wird die Musik zum Sound der Harmlosigkeit und der Irrelevanz. Sollte am Ende solche Harmlosigkeit einer inhaltlichen Harmlosigkeit entsprechen, dem Rückzug aus der Theologie in neureligiöse Wohlfühloasen und damit in die Irrelevanz?».

Neue Klänge in der Kirchenmusik – tritt ein



In eine besondere Klangwelt entführen

Gottesdienstliche Musik darf und soll eine andere sein als die, die unseren Alltag im Hintergrund berieselt – sei es durch das Radio beim Aufwachen am Morgen, durch den Lautsprecher im Fitnesscenter, im Hallenbad oder im Restaurant. Der Mensch möchte im Gottesdienst Gemeinschaft, aber auch sein Ich erleben, das in der Betriebsamkeit des Alltags verschlungen und zugedeckt wird. In dieser Rastlosigkeit hat er keine Zeit für sich selbst. Er möchte sich von dem befreien, was ihn im Alltag dauernd in Anspruch nimmt. Das ist nicht möglich, wenn wir Kirchenmusiker und Liturgen glauben, ihm die musikalische Geräuschkulisse seines Alltags präsentieren zu müssen. Unsere Aufgabe besteht eher darin, ihn dabei zu unterstützen, ihn in eine besondere Klangwelt zu entführen.

Wenigstens der Kunst die Treue halten

Heute kommt neue geistliche Musik mehrheitlich in Konzertsälen zur Aufführung. Hie und da auch in Kirchenräumen. Dann aber eher in Kirchenkonzerten, nicht in liturgischen Feiern. Daniel Glaus hält in seinem Vorwort zum Programmheft des Kongresses fest: «Auch Konzerte haben ihre Liturgie, haben ihre Gemeinde und werden soziologisch zunehmend als spiritueller Ersatz von Gottesdiensten wahrgenommen.»

Er stellt sich die Frage, ob sich Kirchenvertreter der Freiheit der Kunst ausgesetzt fühlen und ob auf der anderen Seite Künstler sich vor einer allzu diffusen Ideologie der Kirche fürchten. Der Schriftstel-



Bischof Markus Büchel (Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, links) und Gottfried W. Locher, Präsident des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes in Erwartung ihrer Grussworte

ler Thomas Hürlimann meinte in seiner Festrede anlässlich der Eröffnungsfeier des Kongresses im Berner Münster: «Kirchenmusiker stehen auf einem fast schon verlorenen Posten. Die meisten Gottesdienste, ob reformiert oder katholisch, verletzen mit dem ästhetischen auch das religiöse Empfinden.» Er rät darum, «wenn nicht der Religion, so wenigstens der Kunst die Treue zu halten».

Liturgie als Gesamtkunstwerk

Es wäre an den Kirchen, Musiker, die geistliche Musik schreiben, zur Mitarbeit einzuladen, ihr spirituelles Potenzial zu erkennen, die kirchliche Deutungshoheit der Musik aufzugeben, der künstlerischen Freiheit zu vertrauen und ohne an enger Dogmatik orientierte Rahmenbedingungen sich beschenken zu lassen. Zum Beispiel mit der Komposition «Gebet» für Countertenor, Vokalquartett, Kinderchor, gemischten Chor, zwei Saxophone und grosse Orgel des Basler Komponisten Lukas Langlotz (vgl. das Interview mit dem Komponisten auf Seite 49 dieser Ausgabe). Die Komposition erlebte ihre Uraufführung im ökumenischen Schlussgottesdienst des Kongresses. Der Komponist selbst sagt dazu: «Im Zentrum der sechsteiligen Kantate steht das Vaterunser als das alle christlichen Konfessionen verbindende Gebet. Den Sätzen des Vater-

unser gegenübergestellt werden weitere Texte aus der Bibel: aus den Psalmen, Hiob, den Klagegedichten, dem Hohelied, dem apokryphen Thomasevangelium sowie von Meister Eckhart und Friedrich Nietzsche. Den Mitwirkenden fallen bestimmte Rollen zu. So verkörpert der Solist (Countertenor) einen Prediger im Sinne von Kohelet, der in dieser Funktion gleichzeitig ein Suchender, ein Zweifelnder und ein Mystiker ist. Die Chöre stehen für Menschen, die leiden, sich freuen, trauern, Angst haben, hoffen. Dabei stellt der Kinderchor wiederholt offene Fragen und Schlüsselbegriffe wie Vater/Mutter, Ich/du, Gott, Name in verschiedensten Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Kurdisch, Arabisch, Japanisch, Hebräisch u. a.) in den Raum. Das Vokalquartett bildet eine Art betende Gemeinde und singt den ganzen Text des Vaterunser nach Matthäus 6, 9-13 auf Deutsch und Latein. Gegen Ende lösen sich einige Sänger aus der festen Chorgruppe und suchen Wege durch den Kirchenraum.»

In diesem liturgisch-kompositorischen Konzept sind alle an der liturgischen Feier einer durchmischten Gemeinde der heutigen Zeit teilnehmenden Personen klanglich integriert: Suchende, Zweifelnde, Leidende, sich Freuende, Trauernde und Hoffende, fragenstellende Kinder, Menschen aus fremden Kultur- und Sprachbereichen. So wie diese Menschen fragt sich der Komponist, was diese alten, uns oft nicht mehr verständlichen Texte zu sagen haben. Dabei wählt er bewusst Texte, in denen Religion nicht als Gesetzessammlung erscheint, welche die «Menschen nur daran hindert, sich frei zu entfalten.» Hier ereignet sich Liturgie als Gesamtkunstwerk. Das Werk sprengt vielleicht den Rahmen einer sonntäglichen Liturgie, wird aber trotzdem den üblichen Ablauf nicht wesentlich verändern. Es kann eine andere Form von Predigt zum Vaterunser sein.

Weitere Gottesdienste in vielfältigen Formen gab es in verschiedenen Kirchen der Stadt täglich zu erleben: als Morgenfeiern

Gute Stimmung bei den Podiumsdiskussionen, hier mit (v.l.n.r.) Esther Schläpfer (Berner Münsterpfarrerin), Lukas Langlotz (Komponist), Thomas Gartmann (Präsident des Kongresses), Klaus Pietschmann (Musikwissenschaftler) und Daniel Glaus (Berner Münsterorganist)



(Laudes), die ein breites Spektrum christlicher Riten aufzeigten, als Mittagsandachten mit vielfältiger Orgelmusik oder als Vespertagesdienste mit reich ausgestalteter Chormusik. Die Veranstalter wollten damit dazu ermutigen, das Künstlerische auch bei einfachen Formen der Liturgie nicht ausser Acht zu lassen.

Orgelspaziergang

Der erste Kongresstag war in der Form eines Orgelspaziergangs der Orgel gewidmet, wobei die Chororgel im italienischen Stil und die Mathis-Hauptorgel in der Dreifaltigkeitskirche die ersten klanglichen Akzente im Kongress setzten.



Samuel Cosandey setzte an der Fratti-Chororgel (2008) in der Dreifaltigkeitskirche Bern den ersten klanglichen Kongressakzent

In der Pauluskirche erklang danach die neue Metzler-Orgel, die den Gestaltungsprinzipien der deutschschweizerischen Spätromantik der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts folgt. Weiter führte der Spaziergang zur Kirche St. Peter und Paul, wo die Goll-Orgel in Arbeitsgemeinschaft mit Orgelbau Thomas Wälti restauriert und in den Originalzustand von 1885 zurückgeführt wurde. Den

Abschluss bildete zur Vesperzeit ein Programm mit vorwiegend französischer Orgelmusik auf der Goll-Orgel in der Französischen Kirche. In allen Konzerten spielten, nach kurzer Vorstellung der Instrumente durch die Hausorganistinnen und Hausorganisten, Studierende aus Schweizer und deutschen Musikhochschulen zeitgenössische Orgelmusik.

Im Zentrum stand die Königin der Instrumente schliesslich auch bei der offiziellen Eröffnungsfeier im Berner Münster, die Daniel Glaus mit Improvisationen auf der winddynamischen Orgel – bei deren Entwicklung er massgebend beteiligt war – eröffnete, bevor er die Uraufführung des ihm gewidmeten «Cantus III pour orgue» von Xavier Dayer zum Klingen brachte. Aus Thomas Hürlimanns Festvortrag mit dem Titel «Zwischentöne» wurde bereits im einleitenden Teil dieses Berichtes zitiert. Der Wortlaut des gesamten Vortrages ist auf www.kirchenmusikkongress.ch zu finden. Es lohnt sich, diese kritischen Zwischentöne in Ruhe auf sich wirken zu lassen.

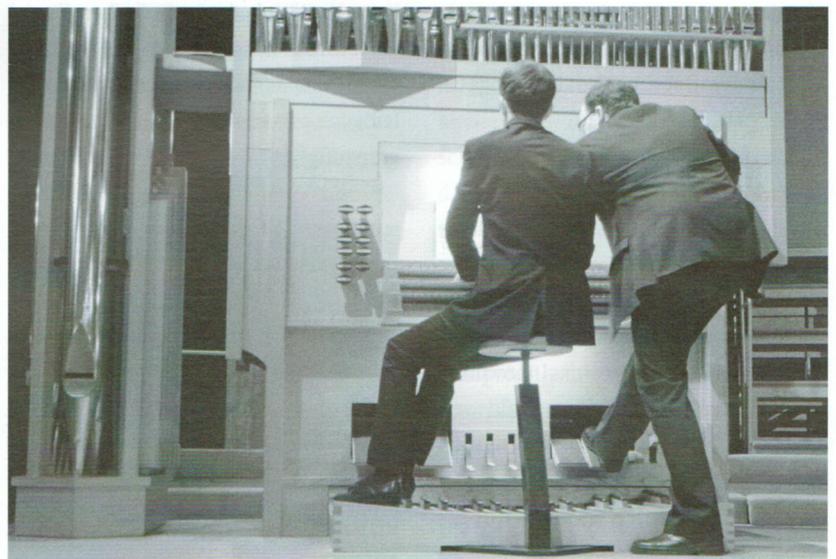
Gespannt erwartete man das Konzert von Maximilian Schnaus aus Berlin, Preis-

träger des im Zusammenhang mit dem Kirchenmusikkongress durchgeführten Orgelwettbewerbs, der eigene Werke und Kompositionen von Scelsi und Fernyehough vortrug. Ich würde das Programm gern noch einmal hören, da ich nach schon fast zwei Stunden Dauer der Feier nicht mehr ausreichend aufnahmefähig war.

Nachhaltige Eindrücke

Einen nachhaltigen Eindruck hinterliess das «Konzert Junge Stimmen» mit Uraufführungen von «Kain und Abel» von Burkhard Kinzler, «Ruh du nur in guter Ruh» von Christian Henking sowie das «Stabat Mater» von Iris Szeghy. Der *Chor des Gymnasiums Neufeld*, bekannt für seine experimentierfreudigen Programme, liess zusammen mit dem *Chor der Universität Bern*, der Sopranistin Andrea Suter, dem Altus Kai Wessel, dem Bariton Richard Helm und der Violinistin Bettina Boller ein Erlebnis entstehen, das in einem Seminar am darauffolgenden Tag nochmals thematisiert wurde und Unvergessliches in den Hörerinnen und Hörern ausgelöst hat.

Akrobatik an der winddynamischen Orgel im Berner Münster: An den Tasten ist Kongress-Preisträger Maximilian Schnaus



Es gibt wohl kaum ein zeitgenössisches Werk, das man nicht mit gutem Gewissen dem *SWR Vokalensemble Stuttgart* anvertrauen würde. Unter der Leitung von Marcus Creed waren Heinz Holligers «Psalm/1971», die Uraufführung von Daniel Glaus' «Ruach-Echoraum – Sinfonie für Stimmen», Arnold Schönbergs «De Profundis» und Heinz Holligers «Hölle Himmel» nach Gedichten von Kurt Marti zu hören. Auch wer nicht gewohnt ist oder sich sträubt, neue Musik zu hören, musste hingerissen und gepackt sein von der Qualität dieses Ensembles, das keine Wünsche offenliess.

Unbeantwortete Fragen ...

Ausgehend von der Äusserung des Komponisten Jörg Herchet «Das Werk ist der Ritus» oder von jener Stockhausens «Geistlich heisst nicht kirchlich» gingen der Musikwissenschaftler Roman Brobeck und der Dirigent Lennart Dohms in einem öffentlichen Gespräch den Fragen nach, ob Neue Musik in der Kirche noch etwas zu suchen habe und ob sie dort überhaupt etwas finden kann, weshalb so viele geistliche Werke ausserhalb der Kirche entstehen, verdeutlicht und vergegenwärtigt an Werken von Stockhausen, Messiaen, Bernd Alois Zimmermann, Dieter Schnebel, Michael Levinas und Mark Andre. Dabei blieb es allerdings bei den Fragen.

... Feststellungen ...

Die «Neue geistliche Musik in Geschichte und Gegenwart» bildete einen weiteren Themenkreis. Der Musikwissenschaftler Klaus Pietschmann beleuchtete in seinem Referat «Tradition, Reform, Innovation: Kirchenmusik im Spannungsfeld von Geschichtlichkeit und Gegenwärtigkeit» exemplarisch ausgewählte Stationen der Geschichte der Kirchenmusik. Auf die Frage, welche Faktoren künstlerische

Entscheidungen prägen, stellte er immer wieder fest: «Das geistliche Liedgut bildete stets ein Korrektiv und eröffnete ein Spannungsfeld, das ein identitätsstiftendes, zugleich aber auch abschottendes Potenzial markierte und gegenwartsorientierter Innovation Grenzen auferlegte.»

... keine grossen Worte ...

Daniel Glaus, Komponist und Organist am Berner Münster, machte keine grossen Worte. Er zeigte einfach, was in ihm vorgeht auf dem Weg von der Idee zum inneren Klang, vom inneren Klang zur Komposition, von der Komposition zur Interpretation, von der Interpretation zum Hören und vom Hören zur inneren Hörschau und liess die Hörer am Prozess des Werdens teilnehmen.

... ungeklärtes Verhältnis ...

Schliesslich ging es auch um das Kernthema «Theologie der Musik, Musik der Liturgie». Alois Koch, alt Rektor der *Hochschule Luzern Musik* und Kirchenmusiker, stellte sich den «Fragen zur musikalischen Theologie der katholischen Kirche». Auch er ging verschiedenen Stationen der Kirchenmusikgeschichte nach und machte immer wieder die Feststellung, dass es beim Verhältnis der katholischen Kirche zur Musik nie um eine theologische Definition der Kirchenmusik, sondern lediglich um anwendungsorientierte Abgrenzung gegen unerwünschte profane

Einflüsse und Auswüchse ging, oder, wie es das Tridentinum im 16. Jahrhundert formuliert hat: «Nil impurum aut lascivum» (nichts Unreines und nichts Laszives). Eine systematische katholische Theologie der Kirchenmusik fehlt bis heute. Das Verhältnis zwischen Kirche und Kunst ist katholischerseits nicht geklärt. «Die abendländische Musik ist, von Ausnahmen abgesehen, der Liturgie, oft auch der Kirche überhaupt, weitgehend entlaufen. [...] Kirchenmusik und Liturgie werden marginalisiert. Die Frage nach dem «Nil impurum aut lascivum» stellt sich gar nicht mehr – anything goes!». Der Referent will aber nicht mit einer pessimistischen Analyse schliessen und stellt fest, dass Religiosität und Spiritualität in jedem Fall Bestandteil des Menschen, der Gesellschaft bleiben, dass Kirchenmusik nicht nur für die Liturgie und für das sichtbare Überleben der Kirche in der Gesellschaft mitbestimmend sein wird, sondern mittelbar auch für ihr generelles künstlerisches Überleben, dass Kirchenmusik sich ideologischen Einschränkungen entzieht. «Anspruch der Theologie ist die Verkündigung und die Vergegenwärtigung der Offenbarung – Anspruch der Musik ist die künstlerische Autonomie. Ergo sind Lösungsansätze nur auf gegenseitiger Anerkennung dieser Ansprüche möglich.»

... und die musiktheologische Frage nach der Bedeutung der Musik

Aus protestantischer Perspektive stellte Stefan Berg, wissenschaftlicher Mitarbeiter am *Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie an der Universität Zürich* fest, eine Theologie der Musik habe «die Aufgabe, die besondere Affinität der Musik zur Religion ernst zu nehmen und von hier aus die Bedeutung der Musik für unser Glaubensleben einerseits zu erkunden, aber auch andererseits nach Begrün-

Zitat

«Anspruch der Theologie ist die Verkündigung und die Vergegenwärtigung der Offenbarung – Anspruch der Musik ist die künstlerische Autonomie. Ergo sind Lösungsansätze nur auf gegenseitiger Anerkennung dieser Ansprüche möglich.»

Alois Koch



Kongressausklang zu später Stunde: Die Choralschola «Linea et Harmonia» unter der Leitung von David Eben interpretiert «Gesänge der Pilger – eine musikalische Wallfahrt». Auch die Kirchenmusik bleibt unterwegs...

dungen zu suchen und die bestehende Praxis entweder von ihren Möglichkeiten zu fördern oder von ihren Unmöglichkeiten und Grenzen her zu kritisieren». Unter dem reformatorischen Gesichtspunkt der «sola gratia» ist Gott zuzutrauen, «dass er sich des Menschen annimmt und dass dies auch in der Musik und im menschlichen Umgang mit Musik Ereignis werden kann». Hat ein religiöses Ereignis seine Wurzeln in Gott oder im Menschen? Könnte es ein, «dass die Musik in besonders virtuoser Weise spannungsvoll-polare Gegensätze zu gestalten und zu erhalten vermag?».

Ausschlaggebend war für mich Stefan Bergs Hinweis, dass die musiktheologische Frage nach der Bedeutung der Musik für das Glaubensleben nicht mit dem Hinweis auf das Gehörte zu beantworten sei, sondern nur mit dem Hinweis auf das Hören: «Im Hören wird eine zerbrechliche Balance gehalten, in der das Gehörte nicht einfach beim Menschen bleibt oder einem unendlich fernen Gott huldigt.» Die Musik kommt zu ihrem Eigenrecht. Sie wird nicht zu einem religiösen Ereignis

verklärt, sondern darf ein musikalisches bleiben. Deswegen sitzen «Menschen in Kirchenkonzerten, die nicht im geringsten religiös berührt werden, oder es sitzen Menschen in einer Oratorienaufführung im Konzerthaus, die sehr wohl religiös berührt werden». Da es nicht auf das Gehörte, sondern auf das Hören ankommt, müssen «wir das, was wir zu Gehör bringen, bewusst so zu Gehör bringen, dass sich das erhoffte Ereignis gnadenhaft einstellen mag». So verlangt starke Musik auch einen starken, gezielt gestalteten Gottesdienst. Musikalische Prägnanz verlangt nach einer theologischen und liturgischen Prägnanz. Es braucht ein Gegenüber auf Augenhöhe, «etwa eine Lesung oder Predigt, die sich um eine literarisch-poetische Sprache bemüht und der Musik auf diese Weise als ein Gegenüber begegnet».

Ergänzende Workshopangebote

Ergänzend zu den Grundsatzreferaten, Konzerten und Gottesdiensten konnten die Kongressteilnehmerinnen und -teilnehmer von vielseitigen Workshops profitieren, die Anregungen für die eige-

ne liturgische und kirchenmusikalische Praxis zu geben versuchten, in die Arbeitsweisen der Komponisten blicken lassen, Möglichkeiten zum Austausch von Konzerterlebnissen boten oder Beispiele vorstellten, wie Musik das kirchliche Gemeindeleben prägen kann.

Fazit

Ich habe einen vielseitigen, bereichernden, ermutigenden und eindrücklichen Kongress auf hohem Niveau mit hochgesteckten Zielen erlebt. Die Frage, wie all das Gebotene und Angeregte auf normale, finanziell bescheidenere Gemeindesituationen herunterzubrechen wäre, damit das Ganze nicht elitär bleibt, wartet noch auf eine Antwort.

Erwin Mattmann



Studium an der Musikakademie Basel, Orgelmeisterkurse. Studium der Musikwissenschaft an der Universität Fribourg. Kirchenmusiker an der Dreifaltigkeitskirche Bern, Dozent an der Musikhochschule Luzern. Langjähriger Redaktor der Zeitschrift «Musik und Liturgie» und Präsident des Schweizerischen Katholischen Kirchenmusikverbandes SKMV. Seit 2000 Kirchenmusiker der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Obwalden. Komponist zahlreicher Werke für Orgel, Chor, Orchester und Kammermusik.